

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 83 (1957)  
**Heft:** 30

**Illustration:** "Die Versuche mit den Atombomben werden aufhören, wenn [...]"  
**Autor:** Kredel, Fritz

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





In Albert Camus' neuem Roman «Der Fall» lesen wir:  
 «Wie manches Verbrechen wird doch begangen, bloß weil  
 sein Urheber es nicht ertragen konnte, im Unrecht zu sein.»  
 Und nun sieht sich der Dichter, nämlich Camus, gezwungen,  
 zu exemplifizieren, und das sieht so aus:

«Ich habe einen Industriellen gekannt, der eine von allen  
 bewunderte, in jeder Beziehung vollkommene Frau besaß und  
 sie dennoch betrog. Dieser Mann wurde buchstäblich rasend,  
 weil er sich im Unrecht befand und keine Möglichkeit sah,  
 sich ein Zeugnis der Tugendhaftigkeit auszustellen oder aus-  
 stellen zu lassen. Je größere Vollkommenheit die Frau an den  
 Tag legte, desto rasender wurde er. Bis er schließlich sein  
 Unrecht nicht länger ertrug. Was glauben Sie, daß er tat?  
 Er hörte auf, sie zu betrügen? Keineswegs. Er brachte sie um.»

Ich las diese Stelle zweimal und spürte ein merkwürdiges Un-  
 behagen auf dem Magen. Hier geschah die alte Todsünde des  
 Literatischen: eine an und für sich diskutierbare Behauptung,  
 nämlich die, daß man sein Unrecht kaum zu ertragen vermag,  
 wird mit einem Beispiel erhärtet, das konstruiert ist und das  
 von überallher stammen kann, nur nicht aus dem Leben, dem  
 so herrlich natürlichen, unliteratischen Leben.

Man bleibe bei der Wahrheit und eben bei diesem Leben, wenn  
 man die Seelenlage eines Mannes schilderte, der unter der



«Die Versuche mit den Atombomben werden aufhören, wenn  
 die Staatsoberhäupter aktiv werden.»

«Die sind doch schon aktiv!» «Ich meine radioaktiv.»

Tugend einer Frau leidet, die er betrogen hat. Daß kein Mann  
 von Charakter eine treue Frau bedenkenlos betrügt, ist doch  
 jedem klar. Ebenso ist jedem klar, daß dieses Leiden an der  
 Sünde um so schmerzlicher ist, je tugendhafter die Frau ist, die  
 betrogen wird. Das alles ist dem Leben zugehörig. Aber daß nun  
 ein solcher Mann, der sein Unrecht nicht ertragen kann, hin-  
 geht und einfach den Grund seines Unbehagens um die Ecke  
 bringt, das ist Literatur. Die Seele, auch die eines roman-  
 haften Mannes, schaltet nicht so rasch vom Unbehagen, im  
 Unrecht zu sein, zum Mord um. Das riecht nach Literatur,  
 nach Papier, nach Geschreibe. Es verstimmt, wenn ein Dichter,  
 um seine Thesen zu beweisen, das Leben zwingt, Theatrali-  
 täten zu tun, die dem Leben gar nicht liegen.

Das Anekdotische ist überhaupt eine recht zweifelhafte Sache.  
 In der Anekdote knallt der Gedanke, der, bei Tageslicht be-  
 sehen, gar kein lebensfähiger Gedanke ist. Man sieht dieser  
 Stelle aus Camus' Roman (gegen den ich sonst kein Wort  
 sage) deutlich die konstruierte Steigerung an. Zuerst betrügt  
 der Industrielle seine Frau, dann wird er rasend, daß sich  
 seine Frau mit Tugendhaftigkeit revanchiert und ihm damit  
 die Gewichte der Sünde verstärkt, dann kann er sein Unrecht  
 kaum mehr ertragen, und schließlich, damit durch Steigerung  
 das Ganze plausibel gemacht werde, geht er hin und bringt  
 die Frau um.

Ich würde mich gar nicht so ereifern, wenn Camus hier nicht  
 das praktizierte, was ein großer Teil unserer modernen Lite-  
 ratur mit Vergnügen tut: Um das Böse plausibler zu machen,  
 steigert man es. Um das Leben noch schlimmer zu machen als  
 es ohnehin schon ist, dichtet man ihm Anekdoten an, die  
 dekorative Ausgeburten des Pessimismus sind.

Dieser Industrielle, wäre er wirklich vom Leben hervorge-  
 bracht worden, hätte anders handeln müssen. Man kann sich  
 eine ganze Liste möglicher Reaktionen vorstellen. Er kann am  
 Kontrast zur Tugend seiner Frau an diesem Ehebruch so  
 leiden, daß er den Geschmack an seinem Fehltritt verliert.  
 Oder, er kann seine Geliebte so lieben, daß in dieser Liebe das  
 böse Gewissen erlischt, oder er kann das Unrecht so schlecht er-  
 tragen, daß er seine Sünde unter den Einflüsterungen seines lie-  
 benden Herzens in ein «höheres Recht» umphilosophiert. Oder  
 er kann, zwischen seiner Geliebten und seiner Frau stehend, von  
 Qualen so zerrieben werden, daß er sich selber auslöscht. Von allen  
 Möglichkeiten ist die mit der Ermordung der Frau, «weil man  
 sein Unrecht so schlecht ertragen kann», die konstruierteste, die  
 dem Leben entfernteste, die literatistischste. Und weshalb greift  
 der Dichter gerade zum Wirklichkeitsfernsten? Etwa um die  
 ordinäre Wirklichkeit in ein Höheres, Sinnvolleres umzustili-  
 sieren? Nein, um den Leuten so recht deutlich zu machen, wie  
 miserabel dieses Leben sei. Manchmal scheint es mir, als ob die  
 Literaten für die Behauptung, das Leben sei voller Miserabili-  
 täten, die Exempel immer weniger aus diesem Leben und daher  
 immer mehr aus ihrer zerstörerischen Phantasie herholten. Die  
 Anekdote in Ehren (so sie gut ist), aber sie wird zur Gefahr,  
 wo sie zum Karikierungsmittel für jenen Autor wird, der dem  
 Satanischen, das im Leben nicht unbedingt zur Tagesordnung  
 gehört, in der Anekdote die Weihe einer verlogenen Wirklich-  
 keit verleiht. Camus' Anekdote vom Industriellen, der eher  
 seine Frau umbringen als den Gedanken, im Unrecht zu sein,  
 ertragen kann, ist Papierliteratur. Sie wuchs nicht in der Nähe  
 des Lebens. Auch wo man erdichten, also erfinden, steigern,  
 pointieren muß, läßt sich das so tun, daß man das Leben  
 dabei nicht vergewaltigen muß. Man soll vom Leben her  
 exemplifizieren. Und siehe, das Leben, dieses reiche und gütig-  
 vielfältige Leben schenkt so herrliche Beispiele; vielleicht sind  
 sie nicht so «schlagend» wie das Beispiel von Camus, aber  
 dafür von innerer Wirklichkeit. Und nicht wahr, die Exempel,  
 die der Dichter aus dem Leben oder aus der Nähe des Lebens  
 herbeizieht, haben weniger Knalligkeit, dafür aber mehr Glanz.